

# Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung: Erich Schmidt, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.  
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.  
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.  
Postkontonummer: 404 49 Amt R5ln

Nummer 222

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Dienstag den 23. September 1930

55. Jahrgang

Was wird werden?

## Unklarheiten — Schwierigkeiten

Wir leben nun schon in der zweiten Woche nach der Reichstagswahl, aber es läßt sich immer noch nicht absehen, welcher Kurs im Reich nun gesteuert werden soll. Fest steht nur, daß sich durch das Wahlergebnis vom 14. September die Möglichkeiten zu einer Mehrheitsbildung im Reichstag an Zahl erheblich verringert haben. Eine Mehrheit ist nur zu schaffen entweder mit den Nationalsozialisten gegen die Sozialdemokratie, oder mit der Sozialdemokratie gegen die Nationalsozialisten. Wie es in der Praxis gemacht werden soll, das ist die große Frage, auf die es noch immer keine Antwort gibt. Die Schwierigstellung nimmt das Zentrum ein. Auf seine Entscheidung kommt es somit in erster Linie an.

Reichsminister Dr. Brüning, der bekanntlich zum Zentrum gehört, hat erklärt, daß er dem Reichstag ein sachliches Programm vorzulegen gedenke und daß er zusehen werde, was dann geschieht. Er will also abwarten, wie sich die einzelnen Fraktionen des neuen Reichstags zu diesem Programm stellen und davon seine Haltung abhängig machen. Das Reichstagsabgeordnete also nur dann und erst dann zurücktreten, wenn es für dieses Programm eine Mehrheit im neuen Reichstag nicht findet. Inzwischen freilich will Herr Dr. Brüning mit den Führern der neuen Reichstagsfraktionen Fühlung nehmen, und zwar soll dies jetzt sofort geschehen. Ganz unvorbereitet erfolgt also die Vorlage des Regierungsprogramms an den Reichstag nicht: die Fraktionen wissen schon vorher, was darin steht, und der Reichsminister kennt ungefähr auch schon die Meinung der Fraktionsführer über sein Programm. Eine ganz klare Stellungnahme der einzelnen Fraktionen wird allerdings jetzt noch nicht möglich sein, weil die Abgeordneten noch nicht in Berlin versammelt sind, und weil man sich auch auf allen Seiten zunächst noch hütet, offen Farbe zu bekennen. Soweit man die Meinungen der verschiedenen politischen Führer übersehen kann, besteht überall das Bestreben, die Lage nicht vorzeitig aus dem Sack zu lassen.

Diese Unklarheit ist natürlich der Arbeit des neuen Reichstags nicht gerade förderlich. Dabei hatten des neuen Reichsparlaments gleich nach seinem Zusammentritt, der bekanntlich auf den 13. Oktober festgesetzt ist, eine Reihe schwieriger Aufgaben. Man erinnert sich daran, daß der Reichspräsident auf Vorschlag der Reichsregierung nach der Reichstagsauflösung einige wichtige Notverordnungen erlassen hat, darunter solche über neue Steuern (Reichshilfe der Beamten, Gemeinde-Getränkesteuer usw.) und über die Reform der Arbeitslosenversicherung. Nach der Reichsverfassung müssen derartige Notverordnungen sofort dem Reichstag vorgelegt werden. Als diese Verordnungen zum ersten Male erlassen worden waren, hat der Reichstag ihre Aufhebung verlangt. Das ist geschehen und der Reichstag wurde daraufhin nach Hause geschickt. Die Verordnungen sind jetzt zum zweiten Male erlassen worden. Die

Steuern, die sie vorschreiben, werden bereits erhoben. Was wird der neue Reichstag jetzt machen? Die Sozialdemokratie hat vor der Auflösung für die Aufhebung der damaligen Notverordnungen gestimmt. Behält sie diese Haltung bei, dann ist auch dieses Mal eine Mehrheit für die Aufhebung vorhanden und die Verordnungen müßten zum zweiten Male aufhören. Offenbar rechnet aber Reichsminister Dr. Brüning damit, daß die Sozialdemokraten nunmehr eine andere Haltung einnehmen, sobald die Verordnungen nicht laziert werden. Ob es so kommen wird, steht aber noch keineswegs fest. Sicher ist nur, daß es in einer der ersten Reichstagsitzungen zu dieser interessanten Abstimmung kommen muß.

Wittlerweise hat die kommunistische Reichstagsfraktion angekündigt, daß sie sofort nach Zusammentritt des Reichstags einen Antrag einbringen wird, die gesamten Zahlungen aus dem Young-Plan sofort einzustellen. Dieser Antrag ist tattlich sehr geschickt gestellt. Nach ihrer bisherigen Haltung müßten auch Nationalsozialisten, Deutschnationale, Landvolk usw., kurz die ganze Rechte dafür stimmen. Das wäre die Mehrheit. Diese — für das Reich sehr peinliche — Situation herbeizuführen, ist Zweck des kommunistischen Antrags. Wird er erreicht werden? Reichsminister Dr. Brüning rechnet wohl damit, daß der Antrag nicht die Zustimmung der gesamten Reichstagsparteien findet, so daß er schließlich abgelehnt werden würde. Aber auch das sind nur Hoffnungen und Kombinationen, weil noch niemand weiß, was eigentlich werden wird. Jedenfalls ist die Lage beim Wiederzusammentritt des Reichstages sofort wieder recht gespannt!

Um das Recht der Minderheiten

## Deutsche Reden in Genf

△ Genf, 22. Sept.

Der Völkerbundsausschuß für die Minderheitenfrage setzte am Montag seine Aussprache fort. Die Debatte gestaltete sich zu einer bedeutsamen, grundsätzlichen Auseinandersetzung, in die Reichsaussenminister Dr. Curtius mit einer eindrucksvollen Rede eingriff. Die Debatte wurde eingeleitet durch längere Erklärungen des griechischen Außenministers Michalakopoulos, der nachzuweisen suchte, daß ein zu weitgehender Minderheitenschutz gegen die Interessen des Friedens und gegen den Bestand der neuen Staaten verstoße. Michalakopoulos trat für die allmähliche, gewaltlose Assimilierung der Minderheiten ein.

Der polnische Außenminister Jazelski erhob grundsätzliche Bedenken gegen den Entschließungsentwurf der deutschen Delegation. Er erklärte, die darin zum Ausdruck gekommene Auffassung widerspreche der Ansicht der Mehrheit des Ausschusses. Jazelski schlug der deutschen Regierung vor, mit gutem Willen voranzugehen, und jetzt schon zu erklären, daß sie bereit sei, sofort einen allgemeinen Minderheitenvertrag zu unterzeichnen, und daß sie sich verpflichte, sich ausnahmslos allen Vorschriften des geltenden Verfahrens zum Schutz der Minderheiten zu unterwerfen.

Nachdem sich diese beiden Redner gegen die von Deutschland im Völkerbunde gegebenen Anregungen ausgesprochen hatten, war es nötig, daß ihnen ein deutscher Vertreter entgegenkam. Während die erste deutsche Erklärung zur Minderheitenfrage durch den ehemaligen Minister Koch-Weser abgegeben wurde, griff jetzt Außenminister Dr. Curtius in die Debatte ein.

Reichsaussenminister Dr. Curtius

Kelte zunächst die Auffassungen über den von der deutschen Delegation überreichten Entschließungsentwurf richtig. Die deutsche Delegation beantrage nicht die sofortige Vonderung der Madrider Beschlüsse, aber ihre Reform scheine sich doch am Horizont abzuzeichnen. Dr. Curtius betonte nochmals das Interesse, das für den Völkerbund und die Minderheiten an einer möglichst vollkommenen Aufklärung der Öffentlichkeit über die Lage der Minderheiten bestehe. Deutschland wünsche, daß so weit als möglich sowohl nach der grundsätzlichen Seite als auch nach einzelnen Beschwerdepunkten hin in den Veröffentlichungen des Völkerbundssekretariats Aufklärung gegeben werde.

Auf seine beiden Vorredner bezugnehmend gab Dr. Curtius zunächst seiner Verwunderung darüber Ausdruck, daß der griechische Außenminister die doch als abgetan betrachtete Assimilierungstheorie wieder vorgebracht habe. Die Assimilierung stehe im Widerspruch zu den Interessen und den Aufgaben des Völkerbundes, wie dies vom englischen Vertreter in der Märztagung vorigen Jahres ausdrücklich festgestellt worden sei. Der alleinige Zweck, den Deutschland mit dieser Debatte anstrebe, sei völlig erreicht worden. Die Öffentlichkeit und die Minderheiten insbesondere hätten die Gewißheit, daß der Völkerbund sich der Minderheitenfrage annehmen, und die allgemeine offene Aussprache habe zu einer Klärung der Auffassungen geführt.

Zu den Ausführungen des polnischen Vertreters erklärte Dr. Curtius, daß der Unterschied zwischen damals und jetzt eben darin bestehe, daß durch die Verträge ein neuer Geist geschaffen werden sollte. Um weiterzukommen, sei es richtiger, für die Besserung der Verhältnisse in der Gegenwart zu sorgen, als sich mit der Vergangenheit zu beschäftigen.

Deutschland sei bereit, über die Ausdehnung des Grundgesetzes der Minderheitenschutzverträge positiv zu verhandeln, wobei in erster Linie Europa in Betracht kommen würde. Allerdings sei zu bemerken, daß die Minderheitenschutzverträge zunächst einmal ein Servitut für die neu geschaffenen Staaten Ost- und Südosteuropas darstellten, die ohne dieses Servitut hätten überhaupt nicht ins Leben treten können.



Die brennende Harzfabrik.

In den chemischen Werken von Dr. Kurt Albert in Almburg (bei Mainz) brach Feuer aus, das in den Fabrikräumen, in denen hauptsächlich Kunstharz und Lack hergestellt wird, reiche Vorräte fand. Die Hallen der Kaserne, der Schreinerei und die Vorratskellern standen in Flammen. Aus dem Gebäude ergossen sich dunkle Massen brennenden Harzes und Lackes über die Straßen, so daß die Gerätekraft der Feuerwehr in große Gefahr kamen. Die brennenden und sich immer weiter vorwärts

drängen Harzmassen konnten nur dadurch eingedämmt werden, daß sofort Schutzgräben aufgetorfen wurden. Die Berufsfeuerwehren von Wiesbaden und Mainz sowie die Bevölkerung waren mehrere Stunden damit beschäftigt, den Lastraum des brennenden Harzes einzudämmen. Die Brandstätte bietet ein schreckliches Bild der Verwüstung. Ein Areal von etwa 3000 Quadratmetern ist vollständig niedergebrannt. Der Schaden wird auf etwa eine Million Mark geschätzt. Unser Bild veranschaulicht den Schauplatz der Katastrophe.

# Aus der Heimat

Dienstag den 23. September 1930

## Herbstes anfang

Schon etwas früher, als sonst, ist der Herbst anfang, hat die herbstliche Witterung sich eingestellt. Der Herbstanfang ist heute offiziell für den 23. September festgesetzt. Die goldene Frucht der Ernte ist inzwischen fast überall geerntet, und über die Stoppeln der Felder geht eine mehr oder weniger frische Herbstbrise, die auch die Bäume langsam entblättert.

Die Sonnenstrahlen haben an Kraft schon ganz merklich verloren; in den Mittagstunden ist es wohl noch warm, aber abends steigen schon die Herbstnebel in den Wäldern und Bergen auf. In allen Farben erstrahlt die Natur, die Blume des Herbstes, das Auge des Blumenfreundes. Von den Bäumen lachen und rotwangige Äpfel an.

Mit dem Scheiden des Sommers ist auch das Lied der munteren Vögel verstummt, und nur der monotone Klang des Drehscheitels, der auch immer seltener wird im Zeitalter der Maschine, und das geistige Surren der Drehschneidemaschinen erfüllt in den Dörfern die Luft.

Die Krankheiten des Herbstes tauchen auf: der Schnupfen in seinen vielen Variationen, Grippe, rheumatische Schmerzen. Was kann man tun, um diese Dinge zu verhüten?

Der Übergang in der Kleidung siehe als wichtigste voran. Es gilt, sich allmählich vom Sommer auf den Herbst umzustellen, auch in der äußeren Umhüllung. Festes Schuhzeug ist die erste Bedingung bei Regenwetter — feuchte Füße sind Erreger vieler Krankheiten.

Wer seine Herbststimmung schon weg hat, der nehme sie nicht zu leicht! Der Fieber hat, gehört unbedingt ins Bett. Ebe die Sache kritisch wird, gehe man zum Arzt. Niemand verberge, daß sich aus scheinbar harmlosen Erkältungen schwere chronische Krankheiten und selbst Epidemien entwickeln können, wenn sie vernachlässigt werden.

Die Heimattreuen Wittensteiner veranstalten am 19. Okt. in Essen im „Felsenkeller“ eine Zusammenkunft. Wir machen hiermit alle auswärtigen Wittensteiner auf dieses Treffen besonders aufmerksam.

Herbstfestenfeiern 1930. Die Handwerkskammer zu Arnberg teilt mit, daß diejenigen Lehrlinge und Lehramtskandidaten, welche ihre Anmeldung zur Gesellenprüfung noch nicht eingereicht haben, dieses bis zum 1. Oktober 1930 (letzter Termin) erledigen müssen, andernfalls die Abnahme der Prüfung erst im Frühjahr n. J. erfolgen kann. Lehrlinge, deren Meister einer Zwangsabnahme angeordnet, müssen sich bei dem Obermeister der betreffenden Zwangsabnahme, oder falls die Abnahme einem Handwerksrat angeordnet ist, dafelbst anmelden. Die Prüfungsgebühr ist in diesem Fall an die Abnahme zu zahlen.

Nebenbeschäftigung von Gemeindebeamten. In einer neuen Entscheidung sagt das Oberverwaltungsgericht, grundsätzlich müsse davon ausgegangen werden, daß jeder berufsmäßige Beamte seine Arbeitskraft dem Gemeinwesen, in dessen Diensten er steht, voll zur Verfügung zu stellen hat und seine Kraft nicht durch Nebenbeschäftigung zersplittern darf, die sein Amt beeinträchtigen könne. Dafür ist seine Befoldung auch so bemessen, daß sie zur Befriedigung seines Lebensunterhalts und der Bedürfnisse seiner Familie ausreichen soll. Aus diesen Gedanken heraus bestimme § 2 des Abwirtsdienstgesetzes, daß kein Staatsbeamter ohne vorhergehende Genehmigung seiner Dienststellebehörde eine entgeltliche Nebenamt übernehmen darf und daß die erteilte Genehmigung jederzeit widerruflich ist. Dieser für die Staatsbeamten ausdrücklich ausgesprochene Rechtssatz müsse logischerweise für alle Beamten des öffentlichen Rechts gelten, insbesondere auch für die berufsmäßigen Gemeindebeamten. Diese Entscheidung ist auch deswegen bedeutungsvoll, weil von den Kommunen verlangt werden muß, in ihrem eigenen Interesse und dem der Arbeitslosen Doppelverdienste bei auskömmlichem Grundgehalt möglichst zu vermeiden.

Der Reichspräsident empfing am Montag Reichskanzler Dr. Brüning zum Vortrag. Ferner empfing der Reichspräsident den deutschen Gesandten in Adis Abeba, Dr. Prüfer.

Wie aus Genf gemeldet wird, haben die Delegationen Englands, Frankreichs und Deutschlands eine stillschweigende Vereinbarung erreicht, daß die vorbereitende Abrüstungskommission vom 3. November bis Weihnachten tagen und daß im November nächsten Jahres die Allgemeine Abrüstungskonferenz abgehalten werden soll.

Der türkische Ministerpräsident Ismet Paşa ist zurückgetreten, um eine Neubildung des Kabinetts, das von der Opposition scharf bekämpft wird, zu ermöglichen.

In Südtirol ist eine Revolution ausgebrochen. Die Berliner chilenische Gesandtschaft erklärt aber dazu, die Bewegung sei bereits zusammengebrochen. Das Land befindet sich in Ruhe.

Aufhebung der Reichsbahndirektion Magdeburg. Wegen der Meldungen von einer geplanten Aufhebung der Reichsbahndirektion Magdeburg hat sich der Präsident der dortigen Industrie- und Handelskammer, Geheimrat Kommerzienrat Fuchsmeyer, an den Generaldirektor der Reichsbahn gewandt. Ihm wurde, wie der „Berliner Börsen-Zeitung“ aus Magdeburg gemeldet wird, erklärt, die Hauptverwaltung der Reichsbahn habe beschlossen, den Bezirk Magdeburg von der Liste der Direktionen zu streichen; an diesem Beschluß sei nichts mehr zu ändern. Als Termin der Aufhebung wird der 1. Oktober 1931 angenommen.

Lohnherabsetzungen in England? Wie das der englischen Regierung nahestehende Londoner Blatt „Daily Herald“ berichtet, wird in englischen Arbeitgeberkreisen die Möglichkeit einer allgemeinen Lohnherabsetzung erörtert. Es soll sich dabei um die Löhne der Bauarbeiter, der Eisenbahner und der Dockarbeiter, sowie der Löhne und Gehälter der öffentlichen Arbeiter und der Gemeindefunktionäre handeln. Die einflussreichsten Arbeitgeber seien jedoch bisher gegen ein solches Vorgehen, da sie einsehen, daß es auf die Vermögenswerte um die Wiederbelebung des Handels eine verhängnisvolle Wirkung haben würde.

## Spionagefall in Rumänien.

Budapest, 23. Sept. Die rumänische Presse berichtet in sensationeller Aufmachung über einen großen Spionagefall, der dazu führte, daß General Mirabescu einen Selbstmordversuch unternommen hat. Der General hatte als Mitglied der rumänischen Armee vor einigen Jahren eine große Rolle gespielt und wird jetzt verdächtigt, bei der Angelegenheit der aus dem rumänischen Kriegsministerium verschwundenen Dokumente beteiligt gewesen zu sein. Der General, an dessen Aufkommen gezweifelt wird, ist in ein Militärhospital eingeliefert worden. Der Kommandant der Grenzschutzorganisation von Temesvar, Oberst Stanila, soll ebenfalls in eine Spionageaffäre verwickelt sein.

## Die Revolutionäre in Chile verhaftet.

Santiago de Chile, 23. Sept. Die chilenische Regierung teilt mit, daß die Führer der revolutionären Bewegung verhaftet worden sind.

Präsidenten Vanhan's reine Sondervergütungen aus Geheimfonds gewährt worden. Diese Erklärung war anscheinend unrichtig und scheint jetzt zu Schwierigkeiten in der Regierung zu führen, wie folgende Meldung aus Wien zeigt:

Das christlich-soziale „Wiener Montagsblatt“ veröffentlicht sensationelle Erklärungen des Vizekanzlers Vaugin, aus denen das Blatt auf Unstimmigkeiten innerhalb der Regierung schließen, die zu einer Kabinettskrise führen würden, wenn sie nicht bereinigt werden könnten. Vizekanzler Vaugin erklärte dem Vertreter des Blattes mit Bezug auf ein offizielles Dementi des Handelsministers in der Angelegenheit der Auszahlung von Sondervergütungen auch unter dem gegenwärtigen Bundesbahnpräsidenten Vanhan's u. a.: Ich lasse mir solche Dementis auf die Dauer nicht mehr bieten. Ich binde sie um so fester, als ich ja meine Mitteilung über ungehörig hohe Vergütungen, die auch noch unter Vanhan's verteilt wurden, nicht ohne Wissen der zuständigen Herren veröffentlichte, sondern diese vorher, ohne daß sie dagegen Einspruch erhoben hatten, von meiner Seite verständigt wurden. Es handelt sich nicht darum, ob die Gelder aus einem Geheimfonds oder aus welcher Kasse immer verteilt wurden, sondern darum, daß sie überhaupt verteilt worden sind.

Das Blatt bemerkt zu der Erklärung, daß ein Kompromiß angeht, der Haltung Vaugin's in dieser Frage ausgeschlossen erscheint. Vizekanzler Vaugin sei jedenfalls fest entschlossen, seinen Standpunkt aufrechtzuerhalten, und es behalte auch gar kein Zweifel, daß die Christlich-Soziale Partei seine Haltung billigen würde. Es könne also möglicherweise zu kritischen Tagen für das Kabinett kommen.

## Eine Beruhigungsnotiz.

Halbamtlich wird aus Wien gemeldet: Wie von zuverlässiger Seite zu den Gesängen zwischen Vizekanzler Vaugin und Handelsminister Schuster in der Angelegenheit des Bundesbahnpräsidenten Vanhan's verlautet, wird Bundeskanzler Schuber mit den in Betracht kommenden Persönlichkeiten und maßgebenden Führern der politischen Parteien eine Besprechung abhalten. Es wird versichert, daß die Partei der Christlich-Sozialen den Standpunkt des ihr angehörenden Vizekanzlers Vaugin in keiner Weise teilt. Jedenfalls wird eine Krise der Gesamtregierung als nicht gegeben bezeichnet. Allenfalls könne es für die beiden beteiligten Minister zu einer Personalkrise kommen.

## Die Erziehung des Studenten Wessel.

Verhandlung vor dem Berliner Schwurgericht.

Unter großem Andrang des Publikums begann am Montag im Großen Schörschurgerichtsraum in Berlin der Prozeß wegen der Erziehung des nationalsozialistischen Studenten Horst Wessel. Die Anklage lautet auf vorsätzliche Tötung, Beihilfe dazu und Begünstigung nach der Tat. Die Hauptangeklagten, gegen die sich die Anklage wegen Totschlags richtet, sind der Tischlermeister Albert Höpfer, genannt „Al“, der Arbeiter Erwin Rüdert und der Arbeiter Joseph Rüdert. Wegen Beihilfe zum Totschlag sind angeklagt die Witwe Elisabeth Salm, die Arbeiterin Mag. Walter und Willy Jambrowski, der Arbeiter Walter Jone und die Arbeiterin Elise Söhn. Die übrigen acht Angeklagten, die sämtlich der „Nationalistischen Roten Hilfe“ angehören, sollen Al Höpfer nach der Tat zu seiner Flucht beihilft haben.

Zunächst wurde Frau Salm vernommen. Horst Wessel war am 1. Oktober vorigen Jahres zu Frau Salm in deren Wohnung in der Großen Frankfurter Straße 62 gezogen. Es entstanden bald Zwistigkeiten zwischen ihm und Frau Salm, hauptsächlich wegen der bei Wessel wohnenden Braut deselben.

Schließlich wandte sich Frau Salm am 14. Januar an die Sturmbteilung Mitte des Nationalsozialistischen Kampfbundes. Ein Trupp wurde in die Wohnung von Frau Salm hineingelassen, und Höpfer schloß Wessel, als dieser seine Tür öffnete, ohne weiteres ins Gesicht. Die Kugel drang in den Mund, und Wessel ist am 23. Februar infolge der durch die Schußverletzung eingetretenen Blutvergiftung verstorben. Die Angeklagte Frau Salm gab an, ihr verstorbener Mann sei Kommunist gewesen. Sie selbst aber sei unpolitisch eingestuft.

Im weiteren Verlauf ihrer Vernehmung gab die Angeklagte an, am Tage nach der Tat sei ihr von einem Nachbarn ein Zettel übergeben worden, der sie ins Karl-Liebknecht-Haus bestellte. Dort habe ein Herr zu ihr gesagt: „Die ganze Sache ist doch nur ein Eifersuchtsakt zwischen zwei Zuhältern gewesen. Höpfer ist doch als Zuhälter bekannt.“ Sie habe darauf erwidert, Wessel sei kein Zuhälter. Auf die Frage des Staatsanwaltes, daß die Angeklagte nach anfänglichem Ausweichen zu, daß Jambrowski, als er den Namen Wessel hörte, gesagt habe: „Das ist ja der langgesuchte Wessel.“

## Sabotage gegen Rußland.

Geständnis des Leiters.

Moskau, 22. Sept. Im Anschluß an eine Meldung von der Aufhebung einer wirtschaftlichen Sabotageorganisation gegen Rußland veröffentlicht die Telegraphenagentur der Sowjetunion ein Geständnis des Leiters der Organisation, Alexander Rajanow. Er behauptet darin, im Jahre 1924 seien Vertreter einer großen englischen Firma, die bereits in der Zeit vor der Revolution dort Kühlenanlagen besessen habe, nach Rußland gekommen, um sich um Konzessionen zu bewerben.

Nach den ersten Unterredungen mit Foterhill, dem Leiter der Delegation, den er schon von früher kannte, habe dieser ihm dann vorgeschlagen, eine gegenrevolutionäre Organisation ins Leben zu rufen, die durch Vernichtung der Eis- und Fisch-Kühlenanlagen ihre Tätigkeit beginnen sollte.

Die Mitglieder dieser Organisation mußten sowjetfeindliche Fachleute sein, die auf Grund ihrer Vergangenheit Beziehungen zur kapitalistischen Welt hätten. Zur Förderung der Tätigkeit dieser Organisation habe ihm Foterhill zunächst 10 000 Pfund Sterling angeboten. Er habe diesen Vorschlag angenommen und die Sabotage-Organisation gegründet.

## Politische Tageschau.

Reichsärzernährungsminister Schiele will kein Reichstagsmandat.

Berlin, 23. Sept. Wie von zuverlässiger Seite bestätigt wird, nimmt Minister Schiele weder in einem der Wahlkreise, in denen er gewählt ist, noch auf der Reichsliste ein Mandat an. Er begründet seinen Entschluß in der gleichen Weise, wie bei der Niederlegung seines Mandats aus Anlaß der Übernahme des Reichsärzernährungsministeriums damit, daß er sich und seinen politischen Freunden die notwendige gegenwärtige Handlungsfreiheit in dem Kampfe für die Landwirtschaft bewahren wolle.

In der weiteren Aussprache nahm der französische Außenminister Briand das Wort, um verschiedene Bedenken gegen den deutschen Standpunkt vorzubringen. Zum Schluß sprach der schweizerische Bundesrat Motta als Berichterstatter. Wenn es das Ziel des deutschen Antrages gewesen sei, die Aufmerksamkeit des Völkerbundes erneut auf die Wichtigkeit des Minderheitenproblems hinzuwirken, so sei dieses Ziel wohl erreicht worden. Nicht nur die Sechste Kommission, sondern darüber hinaus die ganze Öffentlichkeit sei den Debatten der letzten Tage mit großer Aufmerksamkeit gefolgt.

## Aus dem Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes.

Im Wirtschaftsausschuß des Völkerbundes in Genf hielt am Montag der deutsche Delegierte Freiherr von Helldorf eine längere Rede, in der er auf die besonders schwierige Lage der deutschen Wirtschaft hinwies, die durch den Ausgang der Wahlen blutig erleuchtet worden sei. Der Redner äußerte sich dann ausführlich über die Frage der Meistbegünstigung und bemerkte hierauf zu dem Vorschlag der Vorzugszölle, die deutsche Delegation habe mit größter Aufmerksamkeit die Warschauer Beschlüsse studiert und in diesen ebenso wie in den Ausführungen der Vertreter von Agrarstaaten eine Stütze gefunden. Man verlange von den Industriestaaten die bevorzugte Aufnahme landwirtschaftlicher Produkte, aber man erkläre über die Bereitwilligkeit der Agrarstaaten zu bevorzugter Aufnahme der Fertigwaren aus den Industriestaaten nichts. Die Erweiterung der agrarischen Vorzugszölle um die industriellen Vorzugszölle mache naturgemäß die Durchführung des Problems gegenüber dem Kreise der an ihm interessierten Staaten nur schwieriger.

Nach deutscher Auffassung gebe es zur Lösung nur zwei Wege, auf die der Außenminister bereits in der Vollversammlung hingewiesen habe. Der erste sei der Zusammenschluß in einer völligen Zollunion, der zweite Weg, dem der österreichische Bundeskanzler in der Vollversammlung den Namen der regionalen Verständigung gegeben habe, sei als der gangbarere anzusehen.

## Unruhiges Europa.

Wie es ein Amerikaner sieht.

Blättermeldungen aus New York zufolge erklärte der Vorsitzende des Flottenausschusses des Repräsentantenhauses, Britten, der soeben aus Europa zurückgekehrt ist:

„Europa will nicht abruken, es will kämpfen. Kriegsvorbereitungen kosten Europa täglich 6 Millionen Dollar. Der Korridor ist ein Pfahl im Fleische jedes Deutschen. Rußland wartet auf eine Gelegenheit, um seine Seehäfen in Ostland, Lettland und Litauen wiederzuerneuern und Westasien zurückzuerobieren. Drei Millionen Deutsche in der Tschechoslowakei sind bereit, für Selbstbestimmung einzustehen. Südslawen und Italiener stehen sich seit drei Jahren mit gegenseitigen Degen gegenüber. Die Völkerbundesabstimmungskommission tagt seit fünf Jahren, ohne das geringste erreicht zu haben.“

Es ist ein hüfteres Bild, das der Amerikaner hier von den europäischen Zuständen zeichnet, aber das Bild entspricht der Wirklichkeit!

## Um den Europabund.

Der Genfer Sonderberichterstatter des „Petit Parisien“ kündigt an, daß der französische Außenminister Briand zum Vorsitzenden des Europa-Komitees gewählt werden und daß ihm bei dieser Gelegenheit von den Vertretern der europäischen Staaten eine Symphonie und Gebung bereitet werden würde.

## Vor dem Wiederzusammentritt des Reichstags.

Großreinemachen im Reichstagsgebäude. — Die ersten Fraktionskürungen.

Im Reichstagsgebäude ist man gegenwärtig damit beschäftigt, sich für den Empfang des neu gewählten Reichstages zu rüsten. Überall sind Ausbesserungs- und Reinigungsarbeiten im Gange. Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung des Reichstages steht u. a. der wichtige Gesetzentwurf wegen der Neuordnung der kommunalpolitischen Verhältnisse Berlins. Die Reichstagswahlen vom 14. September d. J. haben ergeben, daß die gegenwärtige Regierung, die diesen außerordentlich tiefgreifenden Gesetzentwurf eingebracht hat, trotz Singulierung der Deutschen Volkspartei keine Mehrheit mehr in der Bevölkerung hat. Ich frage das Staatsministerium: Ist es bereit, den Gesetzen der Demokratie Rechnung zu tragen, den Preussischen Landtag aufzulösen und den mehr als 4 Millionen nationalsozialistischen Wählern in Preußen, die gegenwärtig nur durch sechs Abgeordnete vertreten sind, das verfassungsmäßig vorgesehene Mitbestimmungsrecht endlich zu geben?

## Anfrage wegen Auflösung des Preussischen Landtags

Im Preussischen Landtag ist die folgende nationale sozialistische kleine Anfrage eingebracht: „Auf der Tagesordnung der nächsten Sitzung des Preussischen Landtages steht u. a. der wichtige Gesetzentwurf wegen der Neuordnung der kommunalpolitischen Verhältnisse Berlins. Die Reichstagswahlen vom 14. September d. J. haben ergeben, daß die gegenwärtige Regierung, die diesen außerordentlich tiefgreifenden Gesetzentwurf eingebracht hat, trotz Singulierung der Deutschen Volkspartei keine Mehrheit mehr in der Bevölkerung hat. Ich frage das Staatsministerium: Ist es bereit, den Gesetzen der Demokratie Rechnung zu tragen, den Preussischen Landtag aufzulösen und den mehr als 4 Millionen nationalsozialistischen Wählern in Preußen, die gegenwärtig nur durch sechs Abgeordnete vertreten sind, das verfassungsmäßig vorgesehene Mitbestimmungsrecht endlich zu geben?“

## Regierungskrise in Oesterreich?

Um die Sondervergütungen der österreichischen Bahnen. — Ein Dementi und seine Folgen.

Man erinnert sich, daß in einem Prozeß festgestellt worden ist, die österreichische Bundesbahnen verfügten über Geheimfonds, aus denen an bestimmte Beamte Sondervergütungen bezahlt worden seien. Der österreichische Handelsminister Dr. Schuster, zu dessen Ressort die Bundesbahnangelegenheiten gehören, hat daraufhin in einem Dementi erklärt, es seien unter dem letzten Bundesbahn-

— Der wegen Anp zurückzuführen Schuldner sei hat. Wie d her der Pre 1930 darau barungsgebe streckungsge gers wie au eine vollstän reichen, sel nisses zu mit einer gerechnete sei. Hierauf Der Richter mit ungewar rung das V ötern und zeitig hinzut forglängige aut Vermeid von Anträge und damit a

— Sch ein schließlich Siegen vert

Laasph

— Die S

Hei rich

selben best

— Dm

bei Laasph

nicht allzu

gerade nach

men unser

jame Lefer

wohl sofort

raiani“ „S

fern, für

nehmens

diesen Tagen

eine Sonder

gerne den S

eben auch

im Interesse

fahnen, je

ganisieren.

Manburger

daß die

sofen wird.

melben. Der

sch einerlei.

äußern, w

für praktisch

hier wegfür

anstellung

Vormschlag

nach, oder

nach bekant

Erndtel

An eine

auf Domers

auf dem Da

dergleichen

sich auch

aufrecht zu

— Eido

drei Jahre

bauegrube.

der 13-jähr

gerade noch

fortwähnd

vor einem

die drabe

— Glin

genstelle

von Ginter

es wurden

unmittelb

Wischoffen

gefunden

fast gleich

das mit dur

Als dann

einem der

Schwerbode

daß von der

ragte, wora

hatte eine

dracht um

Nur dem

kampf durc

war, ist es

Schlingens

von Ginter

Die best

einzelne P

und dicht

volständig

gegliche

ausgebilde

Soat. Der

schaffen) f

entwackel

guttac bring

an. In der

Progenies

starke Einfa

möglich alle

um zurück

sticht übera

stimmlich

rauhere W

Ernte Zeit

Neigung

antut we

sticht we

mangelhaf

**Verfahren bei der Abnahme des Offenbarungseides**  
wegen Unpässlichkeit. Meineidsanzeigen sind häufig darauf zurückzuführen, daß bei der Leistung des Offenbarungseides der Schuldner sein Vermögen nicht richtig oder vollständig angegeben hat. Wie der Amtliche Preussische Pressedienst mitteilt, hat daher der Preussische Justizminister in einer Verfügung vom 11. 9. 1930 darauf hingewiesen, daß bei der Abnahme des Offenbarungseides ein besonders sorgfältiges Verfahren des Vollstreckungsgerichts im Interesse des Schuldners und des Gläubigers wie auch im Interesse der Rechtspflege erforderlich sei. Um eine vollständige Vermögensangabe durch die Schuldner zu erreichen, sei eine sorgfältige Nachprüfung des Vermögensverzeichnisses zu ermöglichen. Es müsse im Offenbarungseidverfahren mit einer gewissen Erregung namentlich bei solchen Schuldnern gerechnet werden, denen das Auftreten vor Gericht ungewohnt sei. Hierfür sei in verständnisvoller Weise Rücksicht zu nehmen. Der Richter müsse es als seine vornehmste Aufgabe betrachten, mit ungewandten Personen von geringer wirtschaftlicher Erfahrung das Vermögensverzeichnis vor der Eidesabnahme zu erläutern und auf Unvollständigkeiten und Ungenauigkeiten rechtzeitig hinzuweisen und sachdienliche Belehrung zu erteilen. Ein sorgfältiges und verständnisvolles Verhalten des Richters werde zur Vermeidung von Meineidsanzeigen und zur Einschränkung von Anträgen auf wiederholte Abnahme des Offenbarungseides und damit auch zu einer Entlastung der Gerichte beitragen.

**Schulrat Brögelmann - Verleubung** ist vom 1. bis 19. Okt. einschließlich beurlaubt und wird von Schulrat Hoberg in Siegen vertreten.

## Laasphe:

**Die Feier ihrer Silberhochzeit** begehen heute die Eheleute Heinrich Wagner (Bergstraße) hier selbst, wozu wir dieselben bestens beglückwünschen.

**Omnibusfahrt zu Sarraani.** Gießen liegt nicht ganz nahe bei Laasphe und doch besteht vielleicht die Möglichkeit, es in nicht allzu langer Zeit bequem zu erreichen. Warum soll man gerade nach Gießen, wird sich der Frage, der die letzten Nummern unserer Zeitung nur oberflächlich gelesen hat. Der aufmerksame Leser schmunzelt allerdings schalkhaft bei dieser Frage und weiß sofort die treffende Antwort zu geben: „Da ist doch Sarraani!“ „Sarraani?“ „Ja, der Riesenzirkus.“ — Es liegt uns fern, für irgend ein auswärtiges Unternehmen um des Unternehmens willen wohlfeile Ratschläge zu machen, aber in diesen Tagen fragen uns verschiedene Leser, ob wir denn nicht eine Sonderfahrt nach Gießen ermöglichen könnten, weil sie so gerne den Zirkus sehen möchten. Der Ruf des Weltzirkus ist eben auch hierhin gedrungen. Und da haben wir uns entschlossen, im Interesse unserer Leserschaft eine oder mehrere Omnibusfahrten, je nach Bedarf, zum Zirkus Sarraani in Gießen zu organisieren. Wir haben uns mit dem hiesigen Omnibusbetrieb Marburger & Meißner in Verbindung gesetzt und erfahren, daß die Fahrt von Laasphe nach Gießen und zurück 4 Mark kostet. Doch müssen sich mindestens 30 Mann zur Mitfahrt melden. Der Tag und die Stunde der Abfahrt ist uns natürlich einerlei. Zunächst bitten wir die interessierten Leser, sich zu äußern, wann sie am liebsten mitfahren möchten. Wir halten es für praktisch, wenn der Omnibus zunächst Samstag nachmittag hier vorbeifährt und die Fahrgäste mit der Bahn zum Bahnhof verladen werden. Am Samstag hinbrachte. Wir bitten, zu diesem Voranschlag Stellung zu nehmen. Ob und wann die Fahrt steigen kann, oder ob mehrere veranstaltet werden, werden wir dann noch bekanntgeben.

## Erndtebrück:

**Am einem Einbruch beteiligt?** In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag voriger Woche wurde in den Geflückensraum auf dem Bahnhof in Erndtebrück eingebrochen und Schokolade und dergleichen entwendet. Der Verdacht der Mittäterin liegt auf sich auch auf eine Person von hier. Ob dieser Verdacht jedoch aufrecht zu erhalten ist, muß die weitere Untersuchung ergeben.

**Eibach.** Ein 13-jähriger Lebensretter. Ein dreijähriges Kind fiel in eine zwei Meter tiefe gefüllte Jauchegrube. Durch das Geschrei der kleinen Geschwister wurde der 13-jährige Eibach auf den Vorfall aufmerksam, der gerade noch ein Aermchen des Kindes bemerken konnte. Durch sofortiges beherztes Eingreifen gelang es dem Jungen, das Kind vor einem elenden Tode zu bewahren. In der Bürgerchaft findet die brave Tat des Jungen allseitige Anerkennung.

**Günterod (b. Dillenburg).** Unmensliche Schlingengestaltung. Schon lange zeigten sich den Jagdberechtigten von Günterod Spuren, die auf starkes Wildern schließen ließen. So wurden, wie die „Dillburg“ berichtet, im Frühjahr d. J. 33. Dillbüschen von dem Förster Pfeiffer-Niedertweilbach 10 Schlingen gefunden, die vor den Ästen eines Buchenbaums befestigt waren. Fast gleichzeitig fanden hiesige Einwohner ein verlorntes Reh, das mit durchschnittenen Drosseln an einer Tanne aufgehängt war. Als dann Ende Mai die Jagd auf den roten Drossel begann, fiel einem der Jagdpächter das sonderbare Benehmen eines mittleren Sechserbodes auf. Beim genaueren Betrachten stellte er fest, daß von dem Halse des Bodes ein Stütz Draht in die Höhe ragte, worauf er dem Drossel sofort die Augen antrug. Der Drossel hatte eine Schlinge aus 3-4 Millimeter starkem verzinktem Kabel, die um den Hals, der die Drossel bereits durchschnitten hatte. Nur dem Umstand, daß die Schlinge in dem rasenden Todeskampf durch die Drehung heftig gewunden und dadurch gedehnt war, ist es zu verdanken, daß er nicht in die Hand des schmerzhaften Schlingenspiellers fiel. Wenige Wochen später fanden Einwohner von Günterod nahe am Feldrand ein verlorntes Schmalreth in

derselben Weise wie obiges mit durchschnittenen Drosseln in einer Fichtenhecke aufgehängt. Wahrscheinlich war man beim Abholzen unsicher geworden und durch die große Hitze ist das Wild dann anrücklich geworden. Die Blatzzeit ist zu Ende. Ein Jäger aus Dillbüschen pflügte in einem sich unmittelbar an der Günteroder Grenze hinziehenden Buchenwald. Plötzlich sieht er auf kurze Entfernung einen an Seiden sehr starken Drossel vor sich sitzen, der von dem Jäger gar keine Notiz nimmt. Als er nach dem Schutz zu dem Drossel tritt, bietet sich ihm ein Bild des Jammers. Der Drossel ist bis auf 22 Pfund abgemagert. An der rechten Stange ist derselbe Draht, wie oben, drei-, viermal umwickelt, ein Laucher ist mitgepaßt und dann so fest um den Unterleib gezogen, daß das Geißel nicht mehr geöffnet werden kann. Die Drossel durchschnitten und von Mägen bejeht. Sind das noch Menschen, die sich am göttlichen Geschöpf in dieser Weise veründigen? Daß ihnen das Sammeln der gemarterten Kreatur immerfort in die Ohren gelte und sie ruhelos von Ort zu Ort getrieben würden!! Der Verdacht richtete sich in der Hauptsache nach einer bestimmten Seite, doch gelang eine direkte Ueberführung bis jetzt nicht. Nun ist durch einen Zufall der Haupttäter als ein gewisser A. S. aus Günterod ermittelt worden.

**Marburg.** Ein Kind in kochendes Wasser gestürzt. In Dillenburg (St. Frankenberg) fiel am Freitagabend ein 1½-jähriges Kind beim Spielen in der Küche rückwärts in ein Gefäß mit kochendem Wasser, wobei es schwere Verletzungen am Kopf und Rücken davontrug. Man brachte das Kind in die Marburger Klinik, wo es am Sonntagabend verstarb.

**Marburg.** Aus dem Fenster gestürzt ist vergangene Nacht in einem hiesigen Hause ein junges Mädchen. Mit lebensgefährlichen Verletzungen brachte man es in die Klinik.

**Gießen.** Großzügiges Arbeitsbeschaffungsprojekt eines oberheißigen Dorfes. Um die Arbeitslosigkeit zu mindern und zugleich einem dringenden Erfordernis der Gemeinde zu genügen, hat der Gemeinderat des Giesener Dorortes Klein-Elden jetzt beschlossen, den Bau der Wasserleitung und der Kanalisation mit Kläranlage im ganzen Dorfe durchzuführen. Die Kosten sind auf 322 000 Mark veranschlagt. Das Reich und der Staat gewähren aus den Mitteln des Arbeitsbeschaffungsprogramms einen zinsverbilligten Zuschuß. Die Wasserleitung soll an das Giesener Wasserversorgungsnetz angeschlossen werden. Mit den Arbeiten will man sofort beginnen.

## Turnen \* Spiel \* Sport.

### Fußball.

**Wallau — Wehlar 2:1.** Wieder einmal hat sich Wallau zwei wertvolle Punkte auf eigenem Plage durch einen verdienten Sieg gegen den Sportverein Wehlar gesichert. Der andauernde Regen beeinträchtigte das Spiel. Der Platz war trotzdem in guter Verfassung. Während des ganzen Spiels hatten die Wallauer mehr vom Kampf. Sie verstanden es, produktive Aufbauarbeit zu leisten, taten aber trotzdem nicht zu Erfolgen. Manche gut ausgearbeitete Vorlage hatte keinen Erfolg. Auch die Gäste, deren Angriffe keine gefährliche Formen annahmen, konnten nichts erzielen. Nach der Pause kam Wallau mehr auf und wurde sichtlich überlegen. Im Zusammenstoß wie auch im Schuß waren sie Wehlar überlegen, und nur der Wächtermann hat eine höhere Niederlage verhindert. Durch seinen Mittelstürmer ging Wallau nach der Pause in Führung, die Wehlar etwa 20 Minuten vor Schluss ausglich. Wallau kämpfte unverbrossen weiter, dabei ließ der Wehlar die sportliche Disziplin sehr nach, und der Schiedsrichter gönnte scheinbar den Wehlar den Sieg. Trotzdem konnte Wallau nach höchstvollem technischen Spiel durch ihren braven Mittelstürmer den verdienten Siegestreffer erzielen.

## Vermischtes

### Raubüberfall in Hamburg.

**Hamburg, 23. Sept.** Ein dreierster Raubüberfall wurde in einem Kontorhause verübt. Der Geschäftsführer einer im fünften Stock wohnenden Firma hatte sich mit einem Angestellten ins Büro gegeben, um Post zu erledigen. Plötzlich betrat ein Mann das Zimmer, der sich ein Tuch vor das Gesicht hielt und den Angestellten mit einem Revolver bedrohte. Kurz darauf tauchten noch viele andere Männer auf, die ebenfalls ihre Gesichter verdeckten und den Angestellten sowie den Geschäftsführer mit Pistolen in Schach hielten. Die Räuber festelten dann ihre Opfer aneinander und inebeln sie mit Taschentüchern. Dann durchsuchten sie die Taschen und raubten eine Brieftasche sowie eine Geldbörse mit 116 Reichsmark, drei japanischen Geldscheinen sowie verschiedenen Briefschaften. Den Ueberfallenen gelang es schließlich, den Flur zu erreichen und um Hilfe zu rufen. Die Räuber, die gut gekleidet waren, sind nach der Beschreibung ungefähr 25 Jahre alt.

### Aushebung einer Falschmünzwerkstätte.

**Magdeburg, 23. Sept.** Nachdem seit etwa Jahresfrist in Magdeburg der Umlauf falscher Fünfmarkstücke festgestellt worden war, ist es jetzt der Magdeburger Kriminalpolizei gelungen, eine Falschmünzwerkstätte im Vorort Budau festzustellen. Der Organisator des Unternehmens ist ein 61-jähriger Schlosser Otto Wilschke, der noch zwei Jahre Gefängnis zu verbüßen hatte, da er früher falsche 50-Pfennigstücke angefertigt hatte, wodurch namentlich die Magdeburger Straßenbahn ziemlich geschädigt worden war. Die Werkstatt befand sich in einem großen Schuppen einer Holzhandlung in einer Ecke versteckt hinter Holzvorräten. Der Inhaber der Holzhandlung, Paul Schulz, ist ebenso wie sein Bruder Oskar Schulz an dem Verbrechen

mitbeteiligt. Paul Schulz finanzierte das Unternehmen, während sein Bruder Oskar den Vermittler zwischen dem Hersteller Michaelis und seinem Bruder spielte. In der Werkstatt wurden nicht gegossene, sondern geprägte Fünfmarkstücke hergestellt. Rund 1000 Mark fertiges Falschgeld und Rohmaterial wurden aufgefunden. Alle drei Schuldigen sind verhaftet worden.

### Der Schatz des letzten Inka gefunden.

**New York, 22. Sept.** In den Anden soll, wie „Times“ aus Guayaquil (Ecuador) meldet, der Schatz des letzten Inkakönigs Atahualpa von einer Expedition in einer Bergfestung entdeckt worden sein. Die Expedition ersuchte das Schatzamt um Entsendung von Truppen, um die Ausgrabungen gegen Angriffe von Indianern schützen zu können.

### Unaushaltbarer Drang zur Hochschule.

Aus dem soeben erschienenen Bericht des Preussischen Kultusministeriums über das Wintersemester 1929/30 an den deutschen Hochschulen ist zu ersehen, daß die Zahl der Studenten gegenüber dem Wintersemester des Vorjahres wieder um 8,3 Prozent gestiegen ist. In welchem Umfange heute die Akademisierung fortgeschritten ist, aus der sozialen Herkunft der Studenten ersichtlich. Die Hochschulstatistik gliedert die Väter nach ihren Berufen in 15 Gruppen, von denen die mittlere Beamtenschaft mit rund 29 Prozent den größten Anteil beansprucht, es folgen dann die Handels- und Gewerbetreibenden mit 23 Prozent, und in weitem Abstand die höheren Ämter mit 15 Prozent, der Rest zerstreut sich in die Anteile von 12 Gruppen, deren jede nicht mehr als 7 Prozent beträgt.

Sonderbar man nun die akademisch gebildeten Väter von den nichtakademisch gebildeten, so ergibt sich, daß über die Hälfte aller Studierenden des vergangenen Wintersemesters solchen Familien angehören, die zum ersten Male eine Generation in die Hochschulen schickten. Rund 64 000 Söhne und Töchter mittlerer und unterer Beamter, Handwerker, Gewerbetreibender, Bauern und Arbeiter rücken in breiter Front vor zu dem Erwerb geistiger Güter, der ihren Vätern und meist auch deren Vorfahren verlagert war. Verhältnismäßig gering ist noch immer die Beteiligung der studierenden Arbeiterkinder. Der Prozentsatz beträgt an den Universitäten 2,5, an den Technischen Hochschulen 2,2 Prozent.

### 100 Jahre Eisenbahnbillet.

Im Mai dieses Jahres konnte die Eisenbahngesellschaft ihr 100jähriges Jubiläum feiern. Im Jahr 1830 hat der Engländer Edmundson auf der Stockton-Darlington-Bahn, die fünf Jahre vorher eröffnet worden war, dieses kleine vieredrige Pappbüchlein eingeführt, nachdem in der ersten Zeit des Eisenbahnverkehrs als Quittungen Zettelbilletts üblich waren. Die neue Eisenbahnbilletkarte bedeutete trotz ihrer Unschönheit eine so große Umwälzung und Erleichterung im Verkehr und fand sehr schnell bei den anderen Eisenbahnen Nachahmung, da die Karten viel stabiler waren, eine schnellere Abfertigung am Fahrkartenschalter und eine bessere Prüfung durch die Schaffner ermöglichten. Heute wird die Eisenbahnbilletkarte, die bis vor kurzem noch in ungeheuren Mengen vorgebracht und in besonderen Schränken bereitgehalten wurde, wegen der gewaltigen Ausdehnung des Verkehrs und der Mannigfaltigkeit der Reisegiele von den Beamten an den Schaltern je nach Bedarf durch besondere Drucker hergestellt. Heute findet man die Fahrkarten in allen Erdteilen und in den fernsten Gegenden.

**Wachstumszeit und Größe unserer Waldbäume.** Von unseren Waldbäumen haben Tanne und Eiche die längste Wachstumszeit. Beide Bäume wachsen 200 Jahre hindurch. Die Tanne ist dann 30-40 Meter hoch, die Eiche etwa 35 Meter. Die Fichte hat je nach dem Standort eine Wachstumszeit von 70-120 Jahren. Die Kiefer oder Föhre und die Hain- oder Weißbuche wachsen gegen 80 Jahre. Birke und Espe haben eine Wachstumszeit von 50-60 Jahren und erreichen dann eine Höhe von etwa 35 Metern. Bei der Lärche beträgt die Wachstumszeit je nach der Lage 60 bis 110 Jahre, an besonders günstigen Standorten dauert das Wachstum sogar noch länger. Die Lärche erreicht eine Höhe bis zu 40 Metern. Bei der Rotbuche kann eine Wachstumszeit bis zu 100 Jahren angenommen werden; sie mißt dann 30-32 Meter. Sehr schnell wächst die Kiefer, die oft schon mit 20 Jahren ausgewachsen ist und dann bereits eine Höhe von 20 Metern erreicht.

## Geschäftliches.

### Zeitgemäße Kochkunst.

In den heutigen schweren Zeiten zeigt sich die wahre Kunst der Hausfrau darin, mit geringem Zeit- und Geldaufwand auch aus einfachen Gerichten das höchste an Schmackhaftigkeit herauszuholen. Jede einzelne Zutat sollte daher von der Hausfrau sorgfältig daraufhin geprüft werden, ob sie wirklich geeignet ist, alles zur Erreichung dieses Zieles beizutragen. Eine ganz besondere wichtige Rolle kommt hierbei dem Fett zu, da es eine doppelte Aufgabe zu erfüllen hat: Wohlgeschmack und gleichzeitig Nährwert der Speisen zu erhöhen. In weiten Kreisen der Hausfrauen hat die Ueberzeugung Platz gegriffen, daß die Margarine Cleverholz diesen Anforderungen am besten entspricht, denn sie ist immer gleichmäßig frisch, nahrhaft und wohlriechend. Wenn die Hausfrau alle anderen Zutaten nach denselben Gesichtspunkten wählt, muß es ihr gelingen, nahrhafte Kost auf den Tisch zu bringen.

## Wetterbeobachtungen

Wettervorhersage für Mittwoch: Neigung zur Besserung.

### Wetterbeobachtungen der Aufbauschule Laasphe.

| Von heute, 23. 9., 8 Uhr vormittags                 |  | 12° C    |
|-----------------------------------------------------|--|----------|
| Temperatur:                                         |  |          |
| Barometerstand: (seelen 740 mm)                     |  | 740,5 mm |
| Feuchtigkeit der Luft:                              |  | 96 %     |
| Höchste Temperatur (seit gestern 8 Uhr vormittags): |  | 14° C    |
| Niedrigste Temperatur (.                            |  | 11° C    |
| Niederschlagsmenge (.                               |  | 5,8 mm   |

## Omnibusfahrt zu Sarraani.

Es ist geplant, bei genügender Beteiligung eine oder mehrere Omnibusfahrten zu den Vorstellungen des Zirkus Sarraani in Gießen zu veranstalten. Die Kosten stellen sich für Hin- und Rückfahrt Laasphe-Gießen auf 4 M. Anmeldungen zur Teilnahme an der Fahrt zu Sarraani, die möglichst umgehend erfolgen wollen, nimmt die Geschäftsstelle der Wittgensteiner Zeitung entgegen.

## Die häufigsten Fehler im Anbau des Roggens

Die besten Erträge liefert der Roggen nur, dann, wenn jede einzelne Pflanze einen kräftigen Halm mit einer gut ausgebildeten und dicht besetzten Ähre aufweist. Gerade bei Roggen ist das wichtig. Und doch findet man in den meisten Fällen unausgeglichenen Roggenfelder mit lückigen und völlig ungleichmäßig ausgebildeten Ähren. Schuld daran ist sehr häufig abgebaute Saat. Der Roggen behält als Samenbeständer die guten Eigenschaften der Originalsaat nicht lange bei. Roggen aus lückigen (schattigen) Ähren taugt als Saatgut nicht. Bei öfterem Saatwechsel würde manches Roggenfeld weitestgehend höheren Körnerertrag bringen. Und darauf kommt es doch immer in erster Linie an. In den meisten Fällen ist die Ursache ungleichmäßiger Roggenbestände immer noch ein zu dichter Bestand, d. h. zu starke Einsaat. Steht der Roggen zu dicht, dann können sich unmöglich alle Pflanzen gut entwickeln; es muß ein Teil im Wachstum zurückbleiben, und das geht immer auf Kosten des Ertrages. Nicht überall genügen 50 Pfd. Saatgut pro Morgen, wie in den klimatisch besseren Gegenden unserer Provinz. Für die hiesige rauhere Wittgensteiner Gebirgsgegend und in Anbetracht der in diesem Jahre viel geringeren Keimfähigkeit des Roggens eigener Geste wird die Aussaatmenge 1 Rtr. betragen müssen. Bei guter Keimung und Weizung kann allerdings an dem erforderlichen Saatgut wesentlich eingespart werden.

Nicht selten muß auch ein schlecht zubereitetes Saatbeet für mangelhaften Stand des Roggens verantwortlich gemacht werden,

Der Roggen will mehr als alles andere Getreide einen gut abgelagerten Boden haben. Bei zu lockerem, frisch gepflügtem Boden fällt ein Teil der Saatkörner zu tief in den Boden; sie gehen zwar auf, haben jedoch nicht mehr die Kraft zur genügenden Bestand und die Folge ist ungleichmäßiges Wachstum oder zu dünner Bestand, der ebenso nachteilig ist wie zu dichter Bestand.

Werden die genannten Fehler vermieden, dann kommt es, wie bei jeder Kultur, so auch beim Roggen immer noch auf eine gute und richtige Ernährung an, denn davon hängt der Ertrag fast und überall in der Hauptsache ab. Wo Stallmist, der allerdings zu nachteilig ist, in der Regel auch noch auf Weizen und Weizen weit bessere Verwendung als zu Getreide finden würde, nicht zur Verfügung steht, sollte dem Roggen im Herbst, nach Möglichkeit einige Zeit nach der Einsaat, eine künstliche Düngung gegeben werden.

Alle neueren Roggenarten bringen bei guter Kultur hohe Erträge; mit Durchschnittserträgen von 7-8 Rtr. pro Morgen brauchte sich daher heute kein Landwirt mehr zufrieden geben. Wenn schon der reichlichen Niederschlag als eine unsichere Kulturpflanze angesprochen werden muß, so sollte man umso mehr alle Fehler im Anbau derselben vermeiden, um auch nur einigermaßen eine Verzinsung für aufgewandte Arbeit und Kosten zu erhalten.

# Der Minister regiert mit dem Grünstift

Männer, die schon alle Ministerien durchgemacht haben — Das Recht auf den grünen, roten oder blauen Farbstift

Von F. L. Richard Korte

(Nachdruck verboten)

In Deutschland gibt es zur Zeit etwa 12 Reichskanzler und 250 Reichs- und Staatsminister, von denen weit über 200 allerdings schon die Ministerpersönlichkeit zugehen. Zuweilen gelangen aus diesem Kreise immer wieder Männer zum Ministerposten, so daß die niemals verlegenen Spötter erklären dürfen, jene hätten „beinahe schon jedes Ministerium“ durchgemacht. Diese sind natürlich mit dem Einführungsritus für Minister genau vertraut.

Glaubhaft versichern aber zahlreiche Politiker, daß ihre rosenfarbigen Ministertrüme sich zuweilen in Angsträume der sonderbarsten Art umgewandelt hätten, wie man denn in ein Ministerium überhaupt hineinkommt, wenn man dazu als neuer Minister das Recht erworben hat. Da ist es schon beinahe eine menschenfreundliche Handlung, die vielen Zeitgenossen zugute kommen kann, wenn man erzählt, wie sich die Übernahme eines Ministeriums vollzieht.

Wenn der neue Minister es selbst noch nicht weiß, dann erfährt er es ganz bestimmt von einem seiner politischen Freunde, bei denen er sicher eine Anzahl Minister a. D. finden wird, daß man sich zunächst mit dem Staatssekretär in Verbindung setzen muß; denn der ist ja der Minister-Platzhalter.

Staatssekretäre haben immer die unangenehme Eigenschaft, nicht nur erfolgreiche und gewandte Beamte zu sein, sondern auch eine eigene parteipolitische Meinung zu haben. Die Kräfteverteilung beim parlamentarischen System bringt es mit sich, daß die politische Meinung der Minister von den höchsten Vertrauenspersonen im Ministerium, der Staatssekretäre, nicht selten stark abweicht. Der neue Minister kann sich nicht gleich wieder einen neuen Staatssekretär halten; denn diese Beamten kosten einen Haufen Geld, wenn man sie fast stellt. Man muß als Minister mit ihnen auskommen verstehen, auch wenn sie eine anders geartete politische Auffassung vertreten. — Zwischen Feuer und Wasser in solchem Falle ist zunächst das Telefon das am besten geeignete Verbindungsmittel.

„Wie denken Sie denn mit Ihrem Staatssekretär auszukommen?“ wurde ein neuer Minister gefragt. — „Oh, ich habe mich mit ihm schon ganz gut unterhalten! Das Telefon ist doch eine segensreiche Erfindung!“ entgegnete der neue Minister mit sichtlicher Freude darüber, daß die ersten unangenehmen Bemerkungen schon überstanden waren.

Der Staatssekretär mag daselbe gedacht haben. Jedenfalls ermöglicht der Fernsprecher zunächst einmal eine Verständigung über die Stunde, zu welcher der neue Minister am ersten oder meist am nächsten Tage seiner neuen Tätigkeit im Ministerium erscheinen wird. Zu der verabredeten Zeit beruft der Staatssekretär die gesamte höhere Beamtenschaft des Ministeriums nach dem großen Sitzungssaal oder dem Festsaal und stellt den Minister der Beamtenschaft mit einer kurzen Ansprache vor. Wenn er dem Minister politisch oder gesellschaftlich nahesteht, hat er ihn zu diesem feierlichen Einführungsakte schon mit seinem Ministeramt abgeholt. Viele Staatssekretäre erwarten allerdings mit bedauernd kühlerer Temperatur die Annahme des neuen Ministers in ihrem Büro. Alle aber haben in ihrer Ansprache die besondere Eignung des neuen Ministers für seinen Posten hervor.

Dann nimmt der Minister das Wort zu einer kleinen Programmrede, in der er selten mit großer Kühnheit einen neuen Kurs ankündigt. Meist versucht er das Vertrauen der Beamtenschaft durch ausdrucksvolle rhetorische Bekundung seines guten Willens zu strenger Sachlichkeit zu gewinnen. Danach läßt er sich die Referenten vorstellen.

In einigen Ministerien, in denen noch eine größere Zahl alter Geheimräte daszepter schwingt, stellen sich die Herren genau in ihrer Rangordnung auf. In den meisten Mini-

sterien geht es in diesem Punkte mit weniger entwickelter Empfindlichkeit zu. Unmittelbar nach der Staatsumbildung hatte der Minister bei der Vorstellung alle Hände voll zu tun, weil sämtliche Beamten und Angestellten einschließlich der Stenotypistinnen und anderen Bürohilfskräfte zugegen waren. Heute muß sich dieser Teil der Beamtenschaft damit begnügen, durch den Bürodirektor vertreten zu sein.

Die Einführungsfeierlichkeit wird von den Ministern durchweg mit ein paar Worten der Hoffnung auf vertrauensvolles Zusammenarbeiten geschlossen. Ein Minister schneidet einmal die etwas zu lang getragene Vorstellung der großen Zahl der Referenten mit der munteren Aufforderung ab: „Aber nun wollen wir doch an die Arbeit gehen!“

Es gibt auch gleich etwas sehr Wichtiges zu tun. Dem Minister wird die Geschäftsverteilung und die Geschäftslage erklärt. Er hat nun Gelegenheit, zu bestimmen, welche Arbeitsgebiete er bevorzugt behandeln sehen will, und welche Aufgaben seines Ministeriums er persönlich auf das genaueste zu verfolgen beabsichtigt. Für diese einschlägigen Aktenstücke muß dann geschäftsmäßig der grüne Farbstift, das grüne Kreuz auf den Akten, geführt werden. Der Staatssekretär hat die Hand auf dem Rotstift, der Ministerialdirektor beherrscht den Blaustift, die Referenten sind auf den einfachen Bleistift angewiesen, nur der Pressereferent kann sich in einigen Ministerien mit Brauntönen ausstehen. Durch die Übernahme des Grünstiftes hat der neue Minister seine sachliche Arbeit sofortigenfalls offiziell aufgenommen.

Nicht so leicht gestaltet sich häufig die Übernahme der Ministerwohnung. Eine Anzahl Reichsminister braucht sich allerdings nicht mit der Frage abzugeben: „Wie bekomme ich meinen Herrn Amtsvorgänger aus der Ministerwohnung heraus?“ Rängt nicht jedes Reichsministerium von heute verfügt über eine Ministerwohnung. Wo sie aber vorhanden ist, gestaltet sich das Räumungsproblem zuweilen recht kritisch.

Ein preussischer Minister, der durch die Initiative seiner Gattin schnell in „seiner“ Wohnung gelangt war, hatte die Sorge für die Durchfütterung der Süher des allzu rasch vertiebenen Kollegen zu übernehmen. Aber auch Süher sind in den Ministerbehörden, abgesehen von Küche und Speisekammer, heute schon wieder eine Seltenheit geworden. Mit leiser Abwandlung einer hübschen Stilblüte könnte man dazu erklären: „Die Süherzucht der Minister hat sich als Eintagsfliege herausgestellt.“

## Der Rechenkünstler

In einem Berliner Variete trat jüngst ein Rechenkünstler auf, der diesen Namen wirklich verdiente. Er rechnete erstaunliche Sachen erstaunlich rasch und produzierte sich überhaupt als ein Tausendfüßler erster Güte. Nachdem er sich eine Viertelstunde lang vom Publikum Rechenaufgaben hatte stellen lassen und immer noch nicht genug hatte, erlöbte plötzlich eine Stimme von der Galerie:

„Wenn ein Haus 16 Meter breit, 14 Meter hoch und 12 Meter tief ist, und seine Herstellung 75 000 Mark gekostet hat ...“

„Na, was dann?“, fragte der Schnellrechner.

„Was kostet dann im zweiten Stock ein möbliertes Zimmer?“

Das Publikum tobte vor Vergnügen. An so etwas hatte natürlich niemand gedacht. Der Schnellrechner winkte mit der Hand.

„Lieber Herr“, sagte er, „das kann ich natürlich nicht ausrechnen.“

Aber der Mann auf der Galerie gab sich nicht zufrieden:

„Herzen habe. Ich will mich auch ganz kurz fassen. Zunächst also das Wichtigste. Unter meinen Büchern, dort auf dem Wandbrett, befindet sich ein mit rötlichem Umslag. Zwischen seinen Seiten liegt ein Brief, den Papa lesen soll, Edith — du weißt schon, wann. Aber so weine doch nicht, Kind, es geschieht ja nichts ohne Gottes Willen.“

Ich teile Papa darin mit, daß der letzte kostbare Gegenstand, den ich besaß — ein sehr wertvolles Perlenhalsband aus früherer Zeit —, in unsere Hände übergegangen ist. Um dich angemessen erziehen zu können, habe ich das Halsband gegen Papas Wunsch und Wissen verkauft. Der Ertrag reichte gerade aus, um deinen Aufenthalt in dem Institut für einige Jahre zu sichern. Papa glaubte damals, als du hingingst, es sei mir gelungen, dir eine Freistelle auszuwirken — nur unter dieser Voraussetzung hatte er seine Einwilligung gegeben. Seine eigenen Mittel hätten nicht hingereicht, für dich zu sorgen. Papa hätte auch nicht in die Hergabe des Schmucks für dich zu diesem Zweck eingewilligt. Darum mußte ich mich dieser einzigen Täuschung gegen ihn schuldig machen. Gott wird mir das verzeihen, was es doch der einzige Weg, meiner Mutterpflicht gegen dich gerecht zu werden. Dieses Perlenhalsband ist nun der Grund eines erbitterten Kampfes zwischen uns geworden. Papa hoffte immer noch, durch den Verkauf des Schmucks seine finanzielle Lage wesentlich verbessern zu können, und ich hätte ihn auch für diesen Zweck gern hingegen, wenn ich nicht von der völligen Nutzlosigkeit auch dieses Opfers schon damals überzeugt gewesen wäre. Darum konnte ich mich des einzigen Mittels, für deine gute Erziehung zu sorgen, nicht berauben. Ich habe dir damit Werte gegeben, die dir niemand mehr entreißen kann, dem armen Papa hätte ich aber damit nur eine vorübergehende Hilfe gewährt. Darum drückt mich weder Reue, noch Selbstvorwurf, und ich erzähle dir davon nur, damit du aufgeklärt bist, wenn ich Papa, der noch immer auf die Herausgabe der Perlen rechnet und an ihrem Vorhandensein nicht zweifelt, einen Widerstand entgegensetze, der dich befremden müßte. Bitte ihm also nicht, wenn dein kindliches Gefühl für mich manchmal durch Papa verletzt werden sollte. Er hat die harten Enttäuschungen, die unserer Verbindung folgten, nicht verschmerzen können; er wurde unzufrieden und ist manchmal rauh und hart. Als Vater um mich warb, hatte ich Anwartschaft auf ein sehr reiches Erbe. Diese Hoffnung zerbrach sich, da mein Vater, der gegen meine Verbindung mit dem armen Offizier war, mich im ersten Born, als ich auf meiner Wahl bestand, enterbte und dann plötzlich starb, ehe er sein Unrecht gegen mich gutmachen konnte. Ich war nun auf den

„Das Zimmer kostet monatlich 62,50 Mark“, rief er herunter.

Der Rechenkünstler war erstaunt. Er begann mit den Lippen zu murmeln und mit den Fingern zu addieren, man sah förmlich, wie ihm die Zahlen durchs Gehirn schwirten. Doch er kam nicht zu Rande.

„Woher wissen Sie denn das?“, fragte er dann den Mann auf der Galerie und bekam die einfache Antwort: „Ich wohne doch dort!“

Das Gelächter hätten Sie hören müssen!

## Frankfurter Produkten- und Schlachtviehmarkt

Frankfurter Produktenmarkt. Das Geschäft auf der Getreidebörse war heute sehr klein. Die bevorstehende Erhöhung des Weizenheimahlungspreises übte feinerlei Wirkung aus. Futtermittel lagen bei geringem Geschäft flau. Alle Notierungen mußten erneut ermäßigt werden. Es wurden gezahlt für 100 Kilo in RM. Weizen 24.15—24.30, Roggen (n. Ernte) 16.50—16.60, Hafer (n. Ernte) 16.25—16.50, Weizenmehl 39.75—40.50, Weizen (niederrh.) 39.50 bis 40.25, Roggenmehl 27.25—28.25, Weizenkleie 6.25, Roggenkleie 6.25—6.50, Erbsen 28—40, Linen 32—68, Senf (trocken) 5.50—6, Stroh (drahtgepr.) 2.25—2.50, Stroh (gebünd.) 2, Treber (gepr.) 10.50—11.

Frankfurter Kartoffelmarkt. Es wurden gezahlt für 50 Kilo in RM. Frachtparität Frankfurt a. M. bei Waggonbezug: Industrie hiesiger Gegend 2.25 RM. Tendenz ruhig.

Frankfurter Viehmarkt. (Wöchentliche Notierungen.) Bezahlt wurden für 1 Pfund Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen: a) vollst., ausgemäst., höchst. Schlachtm. 1. jung. 0.58—0.62, 2. alt. 0.53 bis 0.57; b) sonst. vollst. 1. jung. 0.48—0.52, Bullen: a) jung., vollst., höchst. Schlachtm. 0.54—0.58; b) sonst. vollst. od. ausgem. 0.49 bis 0.53, Kühe: a) jung. vollst. höchst. Schlachtm. 0.48—0.50; b) sonst. vollst. od. ausgem. 0.43—0.47; c) fleisch. 0.38—0.42; d) geringe. 0.32—0.37. Ferkeln: (Kälbinnen u. Jungfernen) a) vollst., ausgem. höchst. Schlachtm. 0.59—0.62; b) vollst. 0.55—0.58; c) fleisch. 0.50—0.54. Kälber: b) beste Mast u. Saugfl. 0.78—0.82, c) mittl. Mast u. Saugfl. 0.73—0.77, d) geringe Kälber. 0.66—0.72. Schafe: a) Mastlamm. u. jung. Mastlamm. 1. Weidenmast 0.48—0.52; b) mittl. Mastlamm, alt. Mastlamm. u. gut genährte Schafe 0.43 bis 0.47. Schweine: (Lebendgew.) b) vollst. v. 120—150 Kilo. 0.63 bis 0.64; c) vollst. v. 100—120 Kilo. 0.63—0.65; d) vollst. v. 80—100 Kilo. 0.63—0.65, e) fleisch. v. 60—80 Kilo. 0.61—0.63, g) Sauen 0.50—0.54. Marktverlauf: Rinder 1252 Stück, seit dem letzten Markt dem Schlachthof direkt zugeführt 60 Stück, insgesamt 1312 Stück, darunter Ochsen 314, Bullen 135, Kühe 430, Ferkeln 373, Kälber 339:43 = 437, Schafe 56:34 = 90, Schweine 4948:421 = 5369. Marktverlauf: Rinder anfangs reger, zum Schluß stark abflauend, geringer Ueberstand. Schweine ruhig, geringer Ueberstand. Kälber und Schafe ruhig, ausverkauft. Geschäftslage des Fleischgroßmarktes: langsam.

## Speisekartoffeln

gelbe Industrie, liefert in bester Qualität frei Keller zu ca. 2.75 RM.

Kornhaus Wallau.

## Warzen

beseitigt schnell und schmerzlos Dr. Balleba Warzenzerstörer Wittg. Drogerie. Saasph.

Generalvertreter. Eine der maßgebendsten Stellen sucht für den Kreis Obe, Wittmannstein und Weßelbe je einen Herrn als Vertreter der guten Provision, der bei der Wirtenschaft bestens eingeführt ist. Off. unter M. 1844 an die Ann.-Exp. J. A. F. W. Winkler, Elberfeld.

Alle Sorten Kartoffelförbe sowie Karste und Hacken liefert billigst Aug. Mittelmant, Saasph.

## Die Perlen der Frau von Hennig

Roman von A. v. Hahn

Aber ich konnte dich doch hier nicht auf dem rauhen Boden verkümmern lassen, konnte das junge Pflänzlein nicht ohne Sonnenschein aufwachsen lassen. Jetzt nährt es wohl auch diese kümmerliche Erde. Darum gab ich dich fort, mein Kind; Gott weiß, wie schwer es mir wurde. Aber du solltest sehen, daß das Leben auch draußen Schönes und Gutes für uns bereit hat. Nun halte dich tapfer und hoffe auf die Zukunft, die auch für dich noch das Beste in ihrem Schoß birgt. Dein Leben wird ja hier nicht seinen Abschluß finden; das laß dir ein Trost sein, wenn dich Mutlosigkeit beschleichen will.“

„Ach, Mama, sprich nicht so“, wehrte Edith leidenschaftlich ab. „Wie könnte ich neben dir mutlos werden und mir das Leben in deiner Liebe trostlos erscheinen? Diese Liebe macht mich so reich und glücklich, daß alles andere daneben versinkt.“

Frau von Hennig deckte die bleiche Hand über die Augen. „Du weißt nicht, wie schwer dein Los hier ist“, sagte sie leise, und fuhr dann klagend fort: „Ach, warum hat mich Gott auch gar so elend werden lassen!“ Sie faßte Ediths Hände und hielt sie innig mit heißen, zitternden Fingern umschlungen. „Nicht wahr, Edith, du wirst vernünftig sein und wirst gefaßt hinnehmen, was Gott auch schickt? Sieh, du fühlst es doch selbst, daß meine Tage gezählt sind, und darum mußt du dich rechtzeitig wappnen, Kind, vielleicht schon in recht kurzer Zeit allein zu sein. Aber weine doch nicht und richte dein Vertrauen auf Gott; er wird dich schützen, doppelt schützen, wenn ich gegangen bin, und mein Geist wird immer um dich sein. Ich will dir nun einiges Wichtiges gleich heute sagen. Etwas, was du wissen mußt; denn es wird dich veranlassen, des Vaters Art geduldiger hinzunehmen, als es deine Jugend vielleicht möchte.“

„Nein, Mama, du sollst jetzt nichts mehr sagen, nur ruhen — es war genug der Aufregung.“ Sie sah ihr zärtlich in die Augen. „Du mußt dich doch schonen, für mich schonen, Mama — ich brauche dich doch noch so sehr und wäre so hilflos ohne deine Liebe.“

„Nein, Edith, laß mich gleich sprechen, es drückt mich schon solange und wird mich erleichtern, wenn ich es vom

Pflichtteil angewiesen, der mir freilich nicht genommen werden konnte, der aber infolge der Mischgeschäften der anderen Erben durch vielerlei Abzüge noch mehr geschnitten wurde. Wir bezahlten damit Vaters Schulden und erwarben mit dem Rest dieses kümmerlichen Gütchens, um uns eine notdürftige Existenz zu gründen. Die Umstände, die unsere Heirat begleiteten, hatten Papa gezwungen, seinen Abschied aus der Armee zu erbitten; unsere letzte Hoffnung, mein einziger Bruder würde die Härte unseres Schicksals ausgleichen, erwies sich auch als ein Fehlschlag, da auch ihn der Tod unerwartet schnell, bald nach dem Vater, hinraffte und das ganze große Vermögen in die Hände seiner Witwe fiel, die wenige Wochen nach dem Tode meines Bruders, ihres Gatten, Mutter eines Sohnes wurde. Nun waren wir aller Ausichten beraubt, jemals einen Teil des Verlorenen zurückzugewinnen. Meine Schwägerin hat sich unserer Not nicht erbarmt. Die flehenden Briefe, die ich ihr schrieb, stießen auf taube Zurückweisung. Ihre Güte, auf die ich so vertrauensvoll gebaut, hatte sich in erbarmungsloser Selbstsucht verwandelt. Das ließ sie uns in schändlicher Weise durch ihren Bruder fühlen, der meine Briefe an sie beantwortete und die Gelegenheit benutzte, ein unedles Rachegefühl gegen mich zu befriedigen. Er war ein schöner, edler Mann und hatte sich um meine Hand beworben. Da ich damals schon heimlich an deinen Vater gebunden war, wies ich ihn natürlich zurück. Das mag wohl auch die Schwägerin gegen mich so hart gemacht haben. Sie liebte ihren Bruder sehr, und hat mir die Zurückweisung nicht vergessen können.

So, nun kennst du den Grund für unser unfrohes Zusammenleben. Die große Enttäuschung und die damit zusammenhängenden Geldsorgen, die drückende Not, haben Papa verbittert. Denke daran, wenn dich seine Art verletzt, und suche, wie ich, durch Liebe und Geduld zu sühnen, was meine Familie gegen uns verbrach. Mein schwacher Einfluß hat ihm leider zu wenig Trost bringen können.“

„Ach, Mama, wie konnte Papa sich dafür blüßen lassen?“ entgegnete Edith in leidenschaftlicher Entrüstung. „Dein Leben war ein Martyrium. Wie hast du es nur ertragen, so schuldlos zu leiden?“

„In Gott ergeben, Edith, da trägt man es schon“, hauchte die Kranke erschöpft. „Aber Edith — es war kein leichtes Joch“, setzte sie flüsternd, mit zuckenden Lippen hinzu, „denn — ich liebte ihn.“

Von heißem Schmerz und Mitleid erschüttert, drückte Edith ihr Gesicht neben die Kranke in das Kissen, und horchte mit gequältem Herzen weiter.

(Fortf. folgt.)